WERDEN FRAUEN IN DER POLITIK SCHLECHTER BEHANDELT, HEIDE SIMONIS?

Macht macht Spaß, sagt die Frau, die es in der deutschen Politik bis nach ganz oben schaffte. Und dann von einem ihrer eigenen Leute verraten wurde. Mit emotion *sprach Heide Simonis über Männer, Mobbing und Angela Merkel*

Interview: Sebastian Lehmann

Ein altes Zitat von Ihnen lautet: „Lieber gelte ich als weiblicher Napoleon, als dass ich mir Führungsschwäche vorwerfen lasse."
Das würde ich heute noch unterschreiben.

Ein Psychologe hat Sie für uns anders charakterisiert. Er sagt: „Sehr stark, kampfkräftig, gefühlvoll. Klar, rational, aber trotzdem Frau." Können Sie damit etwas anfangen?
Das ist aber nett. Da kann ich mich nicht beschweren. Es verdutzt mich geradezu. Es gibt ja die unmöglichsten Kurzpsychogramme von mir. Ich habe zum Beispiel einmal jemanden erlebt, der gesagt hat, ich sei kalt.

Hat das ein Mann über Sie gesagt?
Eine Frau. Wer denn sonst. Frauen sind in ihrem Urteil über andere Personen oft etwas rücksichtslos.

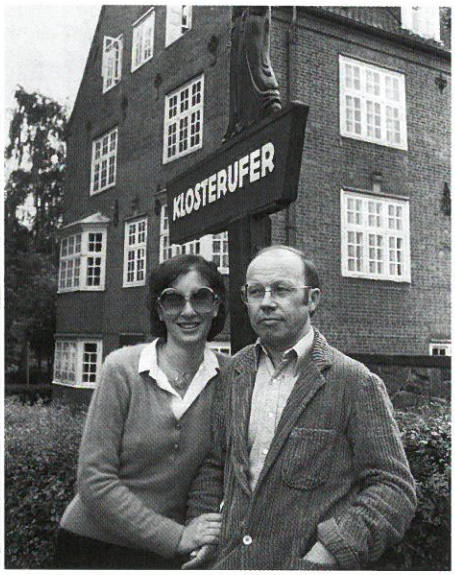
Ich möchte mit Ihnen aber über Männer reden.
Bitte. Über Männer lohnt es sich eigentlich immer zu reden.

Der „Heide-Mörder", der anonyme Abgeordnete Ihrer Partei, der Sie vor über einem Jahr in vier langen Wahlgängen hat durchfallen lassen, was Sie das Amt der Ministerpräsidentin gekostet hat, war ein Mann …
Das glaube ich zumindest. Solche vier verfluchten Wahlgänge hält nur jemand mit ganz eisernen Nerven durch. Es war ein Mann, von irgendetwas getrieben, das nahe an Rache liegt. Und einer, der gewusst hat, was er tut – dass ihm nichts passieren kann, wenn Neuwahlen ausgerufen würden.

Dass ein Mann der Verräter war, sagt Ihnen aber nicht nur Ihr politisches Gespür?
Das sagt mir eher mein Gefühl. Es gibt natürlich auch eiskalte Frauen. Aber diese spezielle Situation, die sich den ganzen Tag hingezogen hat und in der er auch gleichzeitig seine Betroffenheit mir gegenüber formulieren musste, das setzt schon bestimmte Qualitäten voraus, die meiner Meinung nach nur ein Mann haben kann.

Sind Sie in der Politik schon immer von Männern schlecht behandelt worden?
Es war immer, auch in meiner Zeit als Ministerpräsidentin, eine leichte Herablassung spürbar: ach, die Kleine. Das machen die unter sich eigentlich nur mit ganz schwachen Männern, die sie nicht wirklich ernst nehmen. Bei Frauen machen sie es immer. Allein etwa zu sagen „Das Ministerium für Familie und Ge- →

Ein neues Gesicht auf dem Weg zur Macht: Die damalige SPD-Bundestagsabgeordnete Simonis vor über 25 Jahren, rechts mit Ehemann Udo



„MEINE MUTTER HAT ÜBER MEINEN MANN NUR GESAGT: ER IST KLEINER ALS HEIDE“

döns“ spricht doch für sich. „Gedöns“ waren die Frauen.

Als Sie vor 30 Jahren Ihr erstes Bundestagsmandat holten, hat Ihr Gegenkandidat von der CDU, ein Bauernführer, behauptet …

… ich hätte nur wegen meiner durchsichtigen Blusen gewonnen. Ja, so deutlich fiel das.

Helmut Kohl fand: Heide Simonis ist keine Dame – ihm gefiel Ihr forsches Auftreten nicht.

Mein Vater hätte ihm geantwortet: Ein Herr ist kein Herr, wenn er feststellt, dass eine Dame keine Dame ist, denn ein Herr kennt keine Damen, die keine Damen sind.

Gerhard Schröder hat sich beschwert, dass Sie zu viel reden: „Wenn man gelegentlich mit ihr spricht, kriegt man schon das Zittern“, soll er gesagt haben. Nicht gerade charmant.

Ich rede immer viel, aber gerade bei ihm habe ich das eigentlich nie getan.

Warum ist Ihnen immer so eine „Männlichkeit“ nachgesagt worden?

Ich bin zwar mit zwei Schwestern groß geworden, aber in einer Familie, in der der Vater Erziehungsideale hatte, die er auch bei Jungen umgesetzt hätte. Und ich habe immer in Bereichen gearbeitet, wo es fast nur Männer gab: Finanzausschuss, Haushaltsausschuss, Tarifverhandlungen. All das setzt hartes Verhandeln voraus, und Sie gewöhnen sich auch die entsprechende Sprache an. Früher, im Haushaltsausschuss, wenn ich mal reingelegt wurde, bin ich durchaus mal zu einem Mann hingegangen und hab ihm drohend gesagt: Wenn du das noch mal machst, dann kannst du aber was erleben! Das hat sich bei mir geändert, als wir in der Politik mehr Frauen wurden: weil die einen bei einer so groben Sprache nämlich entsetzt angucken.

Sie wiederum haben über Angela Merkel gesagt: Sie tritt sehr männlich auf.

Angela Merkel tritt auch sehr männlich auf. Sie ist eine Naturwissenschaftlerin. Ich halte das aber gar nicht für negativ, dass sie nicht mit den Augen klimpert und sagt: Nun sei doch so nett. Sie hat nach außen hin einen Stil, der ruhig und sehr männlich ist. Dabei bleibe ich, und das ist auch kein Vorwurf.

Mögen Sie Angela Merkel eigentlich?

Ich kam gut mit ihr zurecht. Im Moment haben wir es, glaube ich, ein wenig schwerer miteinander. Weil ich einmal gesagt habe, aus eigenen Erfahrungen heraus: Sie sollte bedenken, dass Menschen bei Frauen immer noch ganz stark nach dem Äußeren gehen. Die ganzen Vorwände, die man Männern gibt, sich über einen Hut oder Rock aufzuregen, während sie in Wirklichkeit die Politik meinen, das muss ja nicht sein. Das hat Angela Merkel als Kritik an sich aufgefasst, aber ich habe es gar nicht so gemeint. Bei mir war es ja ganz genauso, mit den Hüten, den Ringen, den Ketten, Ohrringen. Darüber konnten sich die Leute wunderbar echauffieren.

Wie der schleswig-holsteinische Politiker, der über Sie gesagt hat, dass seine Frau mit Ihren Klamotten nicht einmal die Fenster putzen würde?

Ja, ein heutiger Minister von der CDU war das. Als mich das erreichte, hatte ich ein Kostüm von Jil Sander an. Da habe ich gesagt: Das würde ich mit dieser Kleidung auch nicht machen.

Sie hatten immer einen Hang zur Macht, wie ein Mann.

Das gilt ja als unanständig, wenn man gerne Macht hat. Vor allem bei Frauen gilt es als leicht anrüchig. Dabei sind Sie doch vor allem in der Politik am falschen Platz, wenn Sie nicht bestimmen wollen, wohin die Reise geht. Und genau das ist Macht.

Männer mögen das zwar genauso sehen, reden aber gerne davon, dass sie „sich einer Aufgabe nicht entziehen“ oder „die Bürde des Amtes nicht ablehnen“ können.

Ja, „Ich bin von meinem Ortsverein gefragt worden“ und so weiter. Aber jeder weiß: Keiner, der nicht möchte, wird in der Politik vorgeschlagen.

FOTOS: LOTHAR HEIDTMANN / DPA (2)

Sie hatten auch immer Spaß an der Macht?
Ja, sonst hätte ich das alles nicht gemacht. Man muss arbeiten, um Geld zu verdienen, aber man muss ja nicht unbedingt Politikerin werden. Das verlangt kein Mensch von einem. Das muss man sich nicht antun, und Frauen neigen in der Tat dazu, stärker so zu denken. Ich höre heute noch oft: Ich kann das nicht, das ist mir unangenehm, da abends im Hinterzimmer rumzusitzen.

Wie ist der plötzliche Verlust von Macht, so wie Sie es im letzten Jahr erlebt haben?
Die meisten Leute wollen nichts mehr mit einem zu tun haben. Aus persönlichem Unbehagen, weil sie nicht mit einem Versager zusammen sein wollen, weil sie selbst so beschäftigt sind, weiterzukommen. Sie werden nicht mehr angerufen. Nur von einer Hand voll, maximal. Das hat den Vorteil, dass Sie dann wissen, wer Sie wirklich mag.

Dass in der Politik solche Regeln gelten, haben Sie ja vorher schon gewusst. Kann man das eigentlich akzeptieren, so zu leben?
Man muss es akzeptieren. Das ist in anderen Branchen, etwa der Wirtschaft, schließlich auch so: Mobbing auf hohem Niveau. Es gehört offensichtlich zu einer gewissen Stratosphäre, die man dann erreicht hat und in der die Luft verdammt dünn und eiskalt ist.

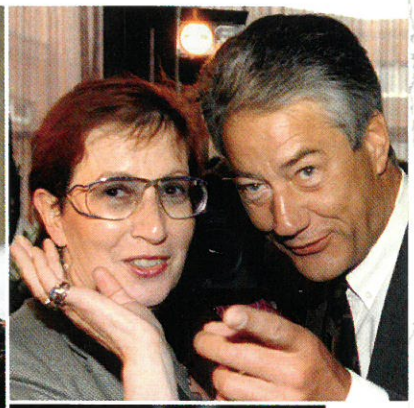
Und Politiker gehen alle so miteinander um?
Es gibt ja vor allem bei den Männern Gruppierungen, in denen sich alle ein wenig beschützen. Dass die aber deshalb alle dicke miteinander befreundet sind, glaube ich nicht. Was man dagegen machen kann? Um Gottes willen nicht abends im Bett liegen und darüber nachdenken. Das geht schief. Man muss wegstecken können.

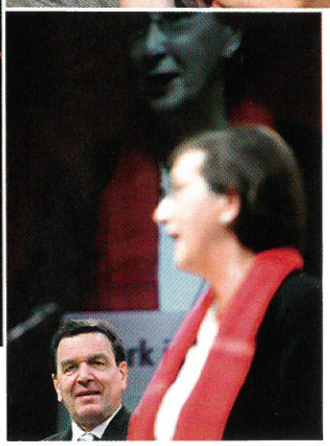
Warum haben die mächtigen Männer der SPD Ihnen eigentlich nie eine Aufgabe angeboten, nach dem Ende in Schleswig-Holstein?
Gute Frage. Gerhard Schröder hat damals ganz klar und deutlich sogar im Fernsehen gesagt: Die kommt mir nicht an meinen Kabinettstisch. Ich hatte ihn gar nicht danach gefragt. Das war also ein vollkommen überflüssiger Satz. Andere, etwa Hans Eichel oder Peer Steinbrück, verlieren eine Wahl und werden dann woanders hingesetzt.

Weshalb hat das bei Ihnen nicht funktioniert?
Höchstwahrscheinlich auch wieder so eine Mann-Frau-Geschichte. Um Frauen sorgt man sich nicht so. Wenn Sie als Politikerin zum Beispiel Gegenstand eines Untersuchungsausschusses sind, dann machen Sie sich mal darauf gefasst, dass Sie vieles allein durchstehen müssen, während sich bei einem Mann die halbe Fraktion um ihn schart.

Sie sind nun Deutschland-Chefin des Kinderhilfswerks UNICEF. „Ich bin gern mit Kindern zusammen", steht in Ihrer Autobiografie „Unter Männern", „aber manchmal auch ganz froh, wenn sie dann wieder gehen."
Es ist doch schön, wenn man sich um anderer Leute Kinder kümmert. Wenn die quietschen und schreien, quengeln und müde sind, dann kann man sagen: Da, Mama, da hast du dein Paketchen wieder. Aber im Ernst: Es ist nie von mir verlangt worden, mich um ein Kind in einer schwierigen Situation zu kümmern. Jetzt kümmere ich mich um viele Kinder in materiell schwierigen Situationen. →

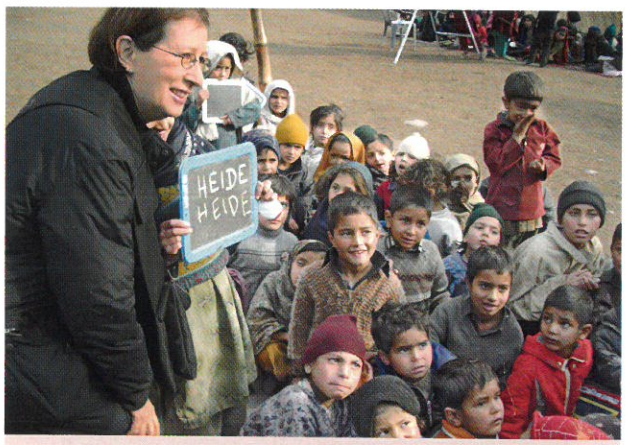
„VOR ALLEM BEI FRAUEN GILT ES JA ALS ANRÜCHIG, WENN MAN EINEN HANG ZUR MACHT HAT"





Tief gefallen: Heide Simonis im schleswig-holsteinischen Landtag nach ihrer Abwahl im März 2005 (oben). Fast 20 Jahre lang war sie eine Kollegin von Politikern wie Björn Engholm und Gerhard Schröder

FOTOS: FOTO LANGBEHN / ACTION PRESS, WULF PFEIFFER / DPA / INO, FOTO POLLEX / ACTION PRESS



HEIDE SIMONIS *(1943 in Bonn geboren)*
war bis März 2005 zwölf Jahre lang Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein und davor Finanzministerin des Landes. Heute ist die SPD-Politikerin Deutschland-Chefin des Kinderhilfswerks UNICEF. Sie hat keine Kinder und ist seit 1967 mit dem Wissenschaftler Udo Simonis verheiratet.

„ICH MACHE DIE DINGE AM LIEBSTEN MIT MIR SELBST AUS“

Hat man als UNICEF-Vorsitzende Einfluss, der auch nur mittelbar vergleichbar ist mit dem, was Sie von früher kennen?
Einfluss hat man, weil keine Regierung um UNICEF herumkommt. Wenn die sagen würden: „Der helfe ich nicht“, würde das auf den zuständigen Minister zurückfallen. Wenn der gar nichts tut, bräuchte man das nur irgendwo zu erzählen. Sich um UNICEF zu kümmern ist ja etwas, was jeder Regierung gut steht. Also sind wir uns sozusagen gegenseitig eine Stütze. Menschen reagieren fast immer ganz stark und emotional auf das Elend von Kindern. Selbst wenn das einem Politiker eigentlich egal ist, muss er sich nach außen hin dafür interessieren.

Aber Macht hat man in so einem Job nicht mehr.
Nicht in dem Sinne, dass man etwas durchsetzen muss, weil man sonst als zu schwach gilt.

Ich muss Sie noch ein bisschen mehr über Männer fragen.
Machen Sie.

Sie hassen es, Schwäche zu zeigen …
Ja, nach außen auf jeden Fall. Das ist auch so ein Teil der Erziehung meines Vaters gewesen: Wenn man krank ist, geht man ins Bett. Und wenn man nicht krank ist, redet man nicht über seine persönlichen Sachen und über Krankheiten. Das gab es alles bei uns gar nicht.

… und machen die Dinge am liebsten mit sich selbst aus. Wie ein Mann.
Das geht am einfachsten. Es ist nicht so, dass ich die Auseinandersetzung ablehne. Aber ich trage meine Probleme nicht wie auf einem Tablett vor mir her, sodass jeder es sehen kann.

Spielt Ihr Ehemann da keine Rolle?
Meistens hat mein Mann eine sehr angenehme Art, wenn es mir nicht gut geht, etwa im letzten Jahr. Er besorgt dann Kinokarten, sagt: Gehen wir mal essen, raus aus der Bude, während ich dazu neige, alles erst einmal für mich zu sortieren. Er hat eine besondere Art, sich um mich zu kümmern. Wenn ich ihm die Ohren volllabern würde, hätte er das auch nicht gern. Aber er kann sich gut auf solche Situationen einstellen: Er lässt mich erst einmal in Ruhe, und dann sehen wir weiter.

Sie haben immer vergleichsweise freimütig über Ihren Mann Auskunft erteilt, etwa damit kokettiert, dass er kleiner ist als Sie. Warum?
Warum nicht? Er ist ein Bestandteil meines Lebens. Dass er kleiner als ich ist, hat auch nur meine Mutter aufgeregt, mich nicht. Das hat mich nicht gestört, sonst hätte ich ihn ja schließlich nicht geheiratet. Meine Mutter hat gesagt: Er ist kleiner als Heide und fährt bei Rot über die Ampel. Das war alles, was sie zur Beschreibung ihres Schwiegersohns beitragen konnte.

Bei der Gelegenheit: Ist es richtig, dass Ihre Mutter Ihnen geraten hat, Friseuse zu werden, damit Sie Ihren beiden jüngeren Schwestern später einmal die Haare machen können, wenn die mit ihren Männern auf große Bälle gehen?
Ja. Oder Kleider zu schneidern, damit die auf die Bälle gehen können. Meine Mutter war der Ansicht, ich bin zu doof für dieses Leben. Friseurin konnte ich in ihren Augen gerade noch werden, oder Schneiderin. Im Gegensatz zu meinen beiden klugen und schönen Schwestern.

Steht für Sie immer noch zur Debatte, dass Sie mit diesen beiden Schwestern später einmal eine Alterswohngemeinschaft gründen? Und was wird dann aus Ihrem Mann?
Wir drei könnten uns das vorstellen, aber unseren Männern nicht antun. Und es wäre ja jetzt auch nicht gerade nett von mir, zu ihm zu sagen: Lieber Udo, wenn du vor mir stirbst, ziehe ich nach Hamburg in eine WG. □

FOTO: UNICEF DEUTSCHLAND